



Johann
Knigge-Blietschau



Michell Dittgen



Kora Hoffmann



Christoph Berens

**Einst umstritten und im Schatten –
im Zeitalter von BNE unabdingbar**

Seite 14

**GeWi-Unterricht ist weder neutral
noch unpolitisch – lesen Sie selbst**

Seite 16

BNE und GeWi gehören zusammen

Seite 18

**Wettbewerbe als Brücke zwischen
Theorie und Praxis**

Seite 20

Die Welt gemeinsam besser machen

Warum das Fach Gesellschaftswissenschaften (GeWi) und Gesamtschulen zusammengehören

Johann Knigge-Blietschau

Das Fach GeWi entstand gleichzeitig mit und an den Gesamtschulen¹. Sie stützen sich auf die gleichen pädagogischen Grundüberzeugungen. Die Grundidee einer vielfältigen Lerngemeinschaft, die gemeinsam an der Lösung epochaltypischer Schlüsselprobleme arbeitet, prägt das Fach bis heute.

Im Jahr 2021, als das Fach Weltkunde in Schleswig-Holstein 50 Jahre alt wurde, hatte ich die Gelegenheit mit Gerrit Schulz zu sprechen, der zu denjenigen gehörte, die das Fach 1971 an der gerade neugegründeten Gesamtschule Neumünster-Brachenfeld als erste auf die Schiene gesetzt hatten. Natürlich war es „Konsens im Kollegium der Gesellschaftswissenschaftler*innen“, dass man die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer nicht wie eh und je getrennt unterrichten, sondern ein Fach GeWi mit der Fachbezeichnung Weltkunde in den Fächerkanon der Schule aufnehmen würde.

Warum gehören Gesamtschulen und das Fach Gesellschaftswissenschaften zusammen?

Nach Gerrit Schulz sei die Idee der Integration von vorher Getrenntem der Gesamtschule immanent gewesen. Das Kollegium sei „reformorientiert“ gewesen. Der sozialen Integration sei darum auch die Integration der Fächer gefolgt. Dass die soziale Integration der Schülerinnen und Schüler Vorteile hat, war offensichtlich. Aber folgt daraus notwendigerweise, dass man Inhalte vermischen sollte, die in der Fachwissenschaft fein säuberlich getrennt sind?

Für Gerrit Schulz und seine Kolleg*innen war die Vernetzung der Fächer einfach „evident“. Politik könne man nicht ohne Geschichte erklären und Geschichte erkläre sich häufig aus der Geographie.

Seitdem sind mehr als 50 Jahre vergangen. Die Pionier*innen sind inzwischen im Ruhestand. Aber der Zusammenhang zwischen den Schulen des gemeinsamen Lernens und dem fächerintegrierten Unterricht besteht bis heute. Warum?

Das Fach GeWi passt zu unseren Schülerinnen und Schülern.

Hattie hat in seiner Studie „Visible Learning“ den großen positiven Effekt hervorgehoben, den integrierte Curricula auf das Lernen haben. Dieser sei stärker in leistungsschwachen und heterogenen Lerngruppen. Die Integration von mehreren Fächern verringert die Zahl der Themen und Lehrkräftewechsel. Die größere Zahl an Stunden, die eine GeWi-Lehrkraft verglichen mit einer Lehrkraft eines Einzelfaches in einer Klasse verbringt, befördert den Aufbau einer positiven Lehr-Lern-Beziehung. Diese wiederum ist nach Hattie der mit Abstand wichtigste Motor des Lernens.

Das Fach GeWi passt auch zur Philosophie der Gesamtschule.

Nicht Fächer unterrichten, sondern Schüler*innen, das ist das Credo überzeugter Gesamtschullehrkräfte. Genau an dieser Stelle macht GeWi den Unterschied. Das Fach soll zur Mündigkeit befähigen und selbstständig in der Welt zu handeln. Die Curricula der Einzelfächer orientieren sich im Wesentlichen an der Fachsystematik und im Fach Geschichte leider immer noch vielfach an der Chronologie.

Im Fach GeWi ist die Orientierung des Curriculums an den Schülerinnen und Schülern, an ihren Fragen, ihren Lernbedürfnissen und ihrer Lebensgestaltung zentral. Wer lebensweltorientierte Themen aufgreift, muss sowohl tradierte Fächergrenzen als auch Fachsystematiken hinter sich lassen. Ein solcher Unterricht fragt danach, was Menschen verbindet und was sie un-



Abbildung M. Kreuder,
KI-gestützt

terscheidet, wie sich äußere Bedingungen auswirken und wie sie sich ändern lassen.

Schüler*innenorientierte Systematik im Fach Gesellschaftswissenschaften

Der Unterricht im Fach GeWi orientiert sich an Leitfragen, die eine Unterrichtseinheit überspannen (siehe den Artikel von Gunther Graf und Lena Blanke). Diese sollen folgende Kriterien erfüllen:

- fachlich relevant
- gesellschaftlich relevant
- für die Schülerinnen und Schüler relevant

In der Didaktik braucht es Zielformulierungen, die unstrittig sind. Lange Zeit wurden hierfür die epochaltypischen Schlüsselprobleme von Wolfgang Klafki herangezogen. Diese sind seit den neunziger Jahren aber nicht neu formuliert worden. Das Netzwerk Fach Gesellschaftswissenschaften (siehe den Artikel von Dirk Witt) schlägt darum vor, künftig Demokratiebildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung als Grundlage für die Generierung von Leitfragen zu verwenden. Anfang 2025 wird in der Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften ein „Basiscurriculum“ des Faches veröffentlicht werden, das aus Leitfragen besteht, die sich aus diesen Grundlagen ableiten und mit den Lernbedürfnissen der Schüler*innen verbinden.

Gemeinsam lernen im Fach Gesellschaftswissenschaften

In der Frühzeit der Gesamtschulen fand in vielen Fächern noch eine äußere Fachleistungsdifferenzierung statt. Die Schülerinnen und Schüler im Fach GeWi nach Fachleistung zu trennen erschien den Lehrkräften immer gegen den „Geist“ des Faches. Die Zielsetzung des Faches umfasst auch die Demokratiefähigkeit in einer heterogenen Gesellschaft. Diesem Ziel würde es zuwiderlaufen, das hierarchische Privilegien- und Abwertungssystem des gegliederten Schulsystems in der Fachpraxis nachzubilden. Unterricht im Fach GeWi erfordert, dass Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler inklusiv handeln, dass über soziale und kulturelle Grenzen hinweg Aushandlungsprozesse und echte Kommunikation stattfindet: Ein kleines Abbild einer demokratischen Welt im Klassenraum, in dem die Lösung von Problemen diskutiert und erprobt wird.

Dieser Anspruch erfordert, dass es adäquate Lernangebote für alle Schülerinnen und Schüler gibt. Vielfalt ist für diesen Ansatz eine Ressource: Sie ist die Grundlage der demokratischen Organisation des Faches, eines Selbstverständnisses, in dem alle dazugehören und alle gehört werden.

Demokratische Mitwirkung und Projektorientierung

Das demokratische Probehandeln betrifft auch die Themensetzung: Schwerpunktsetzungen im Unterricht sollen auf die Interessen der Schülerinnen und Schüler abgestimmt sein.

Besonders vielversprechend erscheint dabei das Konzept des „Lernens durch Engagement“ oder „Servicelearnings“. Im Gegensatz zum Probehandeln, das im klassischen Unterricht vorherrscht, leisten die Schülerinnen und Schüler beim „Lernen durch Engagement“ einen Beitrag zur Lösung eines realen Problems (Stiftung Lernen durch Engagement 2025).

Da die Schülerinnen und Schüler in aller Regel arbeitsteilig, aber gemeinsam am gleichen Ziel arbeiten, müssen diese Ziele gesellschaftlich unstrittig sein, ansonsten kann ein solcher Unterricht gegen das Überwältigungsverbot und Indoktrinationsverbot des Beutelsbacher Konsenses verstoßen. Darum werden oft Problemstellungen als Grundlage genommen, die in den Zielen für nachhaltige Entwicklung formuliert sind, auf die sich praktisch die gesamte Weltgemeinschaft verständigt hat. Ebenso legitim sind auch die Ziele der Demokratiebildung (siehe Europarat 2023).

Fazit: Dem Fach Gesellschaftswissenschaften und dem gemeinsamen Lernen gehört die Zukunft

Es wurde begründet, warum die Gesamtschulidee und das Fach GeWi so eng verbunden sind. Sie haben noch mehr gemeinsam: Beide sind zukunftsweisend. Das Fach GeWi ist zugleich 50 Jahre alt und sehr modern. Es erfüllt alle Anforderungen, die von der Bildung für nachhaltige Entwicklung oder der Demokratiebildung an zukunftsfähige Lernarrangements gerichtet werden: problemorientiert, handlungsorientiert, fächerübergreifend, Heterogenität nutzend. Diese Prinzipien sind unstrittig. Im Fach GeWi sind sie verwirklicht.

- ▶ **Europarat: Referenzrahmen Kompetenzen für eine demokratische Kultur, Bd. 1., Straßburg 2023.**
- ▶ **Stiftung Lernen durch Engagement: Was ist Lernen durch Engagement, <https://www.servicelearning.de/lernen-durch-engagement/was-ist-service-learning-lernen-durch-engagement>, letzter Aufruf 03.03.2025.**

▶ **Anmerkung**

¹Der Begriff Gesamtschule steht hier synonym für alle Schulen des gemeinsamen Lernens unabhängig davon, ob diese Gesamtschule, Gemeinschaftsschule, Stadtteilschule, Sekundarschule usw. heißen. Gemeinsam ist diesen Schulen, dass sie in einem gemeinsamen Bildungsgang zu allen Schulabschlüssen der Sekundarstufen allgemeinbildender Schulen führen.

Demokratiebildung im Fach Gesellschaftswissenschaften

Integrative Förderung demokratischer Werte und Kompetenzen

Michell Dittgen

Die Förderung demokratischer Werte und Kompetenzen gilt als „[e]ines der obersten Ziele schulischer Bildung überhaupt“ (KMK o.J.). Alle Unterrichtsfächer sind gefordert zur Demokratiebildung beizutragen (siehe KMK 2018, S. 8). Einige besondere Potenziale des Fachs Gesellschaftswissenschaften, dem hierbei eine Schlüsselposition zukommen kann, werden im Folgenden dargestellt.

Ziele und Prinzipien

Über die Bedeutung des Begriffs „Demokratiebildung“ gibt es unterschiedliche Auffassungen und die Grenzen zu politischer Bildung, sozialem Lernen, Bildung für nachhaltige Entwicklung, Friedenserziehung und weiteren Ansätzen sind mitunter fließend. Steve Kenner und Dirk Lange (2022) beschreiben Demokratiebildung als „einen vom Subjekt ausgehenden ganzheitlichen Prozess der Bildung zur Mündigkeit, basierend auf demokratischen Grundwerten und Prinzipien wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Emanzipation“ (S. 62). Eine zentrale Zielperspektive sei dabei „die Fähigkeit der Bürger_innen, die gegebene Ordnung zu durchschauen, zu reflektieren, zu verändern, zu kritisie-

ren und so zu gestalten, wie sie es selbst für adäquat halten“ (S. 65).

Günter Behrmann, Tilman Grammes und Sibylle Reinhardt (2004) plädieren für die Förderung fünf zentrale Kompetenzen, die sie als „Demokratiekompetenzen“ bezeichnen: „Perspektivenübernahme“, „Konfliktfähigkeit“, „sozialwissenschaftliches Analysieren“, „politische Urteilsfähigkeit“ sowie „Partizipationsfähigkeit/demokratische Handlungskompetenz“ (S. 337). Die in den schleswig-holsteinischen Fachanforderungen Weltkunde (2015) formulierten Kompetenzbereiche „Erschließungskompetenz, Sachurteilskompetenz, Bewertungskompetenz, Handlungskompetenz und Kommunikationskompetenz“ (S. 19) sind damit nicht deckungsgleich, weisen aber eine Nähe zueinander und Überschneidungen auf.

Guten GeWi-Unterricht stellen sich die Autor*innen rund um Dirk Witt, Johann Knigge-Blietschau und Christian Sieber (2022) leifragensorientiert, lebensweltorientiert, handlungsorientiert, multiperspektivisch/kontrovers/plural, problemorientiert, projektorientiert, an den Prinzipien des Beutelsbacher Konsens und nicht zuletzt an demokratischen Werten orientiert vor (siehe S. 115

ff.). Multiperspektivität bedeutet an der Stelle sowohl die Sichtbarmachung unterschiedlicher gesellschaftlicher und politischer Positionen als auch die Integration unterschiedlicher „Fachperspektiven“, das heißt, historische, politische, geographische und zum Teil auch ökonomische, soziologische, ethische, rechtliche und weitere Fragestellungen, Befunde, Modelle und Methoden können und sollen zusammenhängendes Lernen ermöglichen. Guter GeWi-Unterricht ist demnach facettenreich, anspruchsvoll und fördert differenzierten fachlichen Wissenserwerb.

„Neutral“ oder „unpolitisch“ ist demokratisch bildender Unterricht nicht, sondern – wie eingangs geschildert – klar mit den Werten der liberalen Demokratie, insbesondere den Grund- und Menschenrechten, verbunden. Auf dieser Basis eröffnet er den Lernenden Gelegenheiten für soziale und politische Diskurse, individuelle Sach- und Werturteile, Selbstreflexion und Persönlichkeitsentwicklung.

Inhalte und Methoden

Gerhard Himmelmann (2001) legt nahe, Demokratie als „Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform“ zu verstehen. Sie manifestiert sich demnach im politischen System, im zivilgesellschaftlichen Miteinander und in den individuellen Handlungen und Haltungen der Mitglieder einer Gesellschaft. Wenn wir im Unterricht Demokratisches – und notwendigerweise auch Undemokratisches – untersuchen möchten, können wir beispielsweise nach Kiel, Berlin, Brüssel und New York, nach Karlsruhe und Den Haag, nach Kiew und Kinshasa, nach Weimar und Athen schauen. Wir können Familien, Freundeskreise, Vereine, Verbände, Religionsgemeinschaften, Parteien, Parlamente, Regierungen, Gerichte, Unternehmen, Redaktionen, Wohngemeinschaften und selbstverständlich auch Schulen aus verschiedenen Zeiten und Räumen exemplarisch in den Blick nehmen. Und nicht zuletzt können und sollten wir und die Lernenden unser eigenes Denken, Fühlen und Handeln reflektieren.

In den Fachanforderungen Weltkunde (2015) werden diese vielfältigen Möglichkeiten auf drei bis vier Themen pro Schuljahr kondensiert (siehe S. 27-30) und entlang der folgenden „Kernprobleme des gesellschaftlichen Lebens“ strukturiert: „Grundwerte des menschlichen Zusam-

menlebens“, „Nachhaltigkeit im Sinne einer gleichwertig ökologischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung“, „Gleichstellung und Diversität“ und „Partizipation“ (S. 14). Die sich hier bietenden Gelegenheiten zur expliziten fachlichen Auseinandersetzung mit Prinzipien und Manifestationen liberaler Demokratien (z.B. Pluralismus, Menschenrechte und Minderheitenschutz), einschließlich ihrer Entstehung(en) und Wirkung(en), aber auch ihrer Herausforderungen (z.B. Extremismus und Menschenfeindlichkeit) wahrzunehmen und zu nutzen, ist aus demokratiedidaktischer Perspektive besonders ratsam (siehe hierzu auch Achenbach-Carret, Busch und Keuler 2023, S. 25).

Auf das mannigfaltige methodische Angebot der gesellschaftswissenschaftlichen Fachdidaktiken kann an der Stelle leider nicht näher eingegangen werden. Integrativer gesellschaftswissenschaftlicher Fachunterricht legt jedoch insbesondere partizipative, kooperative, projektartige und binnendifferenzierte Lehr-Lernformate nahe (siehe NGeWi e.V. 2024, S. 12-14). Diese können auch demokratiepädagogisch und -didaktisch wirksam sein, indem sie beispielsweise sozialwissenschaftliche Analysen, Verantwortungsübernahme und soziales Lernen, politisch-gesellschaftliches Handeln und die Öffnung von Schule bzw. Unterricht ermöglichen. Empfehlen lassen sich außerdem diskurs- und debattenorientierte Methoden (z.B. Pro-Kontra-Debatte, Talkshow, Kugellager), handlungsorientierte und selbstgesteuerte Methoden (z.B. Planspiel, Zukunftswerkstatt), Feedback-Methoden sowie werte- und urteilsorientierte Methoden (z.B. Wertekarten, Dilemma-Methode, Philosophieren mit Kindern) (siehe hierzu auch Busch & Dittgen i.E.).

Demokratisch bildender Unterricht ... (ist)... klar mit den Werten der liberalen Demokratie, insbesondere den Grund- und Menschenrechten verbunden.



GeWi und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

Was das Fach dafür leisten kann!

Kora Hoffmann

Sowohl das Fach Gesellschaftswissenschaften [GeWi] als auch das Konzept einer Bildung für nachhaltige Entwicklung [BNE] blicken auf eine ertragreiche Geschichte zurück. Welchen Beitrag GeWi leisten kann, um die Implementierung der BNE bis 2030 voranzubringen, fragt dieser Artikel.

Eine Geschichte mit ausbaufähiger Bilanz

Anfang des Jahres 2025 konstatierte das Monitoring des Instituts Futur der FU Berlin, die Bildung für nachhaltige Entwicklung [BNE] sei im deutschen Bildungssystem noch immer nur ein „Add-On“, Nachhaltigkeit würde nach wie vor als „Zusatzaufgabe“ verstanden. 33 Jahre nachdem der Begriff der BNE in Rio de Janeiro Einzug in die Bildungslandschaft hielt ist dies eine ernüchternde Bilanz. Auf der „Landkarte der BNE-Ausgezeichneten 2016-2019“ sind von 309 Institutionen, welche eine erfolgreiche und in die Breite gehende Implementierung der BNE verzeichnen können, lediglich 40 Schulen.

Warum BNE keine „Zusatzaufgabe“ ist

Dass BNE genau dies nicht ist – eine „Zusatzaufgabe“ – wird deutlich, wenn wir sie als transformativen Bildungsansatz, als Whole Institution Approach begreifen, der Schule ganzheitlich und alle Fächer gleichermaßen in die Verantwortung nimmt. 2008 bereits betonte Gerhard de Haan, der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Nationalkomitees der UN-Dekade BNE sowie Professor für Zukunfts- und Bildungsforschung an der FU Berlin, die fächerübergreifende Relevanz des interdisziplinären Erkenntnisgewinns, der Selbstständigkeit, Partizipation, Reflexions- und Kooperationsfähigkeit. Er formulierte damit vor 17 Jahren, dass BNE nicht nur ein weiteres Themenfeld ist, welches sporadisch von allen Unterrichtsfächern behandelt werden sollte und im besten Falle im Rahmen einer Projektwoche Beachtung findet. Sie ist vielmehr ein

zukunftsfähiger und transformativer Prozess Bildung zu begreifen – und eine Aufforderung an alle im und am System Schule Arbeitenden, dieses ganzheitlich neu zu denken und zu gestalten.

Was wir vom Fach GeWi lernen könnten

Was diese Ganzheitlichkeit ausmacht und an die Lernfähigkeit von uns im System Schule Arbeitenden bzw. unsere Fächer appelliert, ist ihre Interdisziplinarität. Das Fach GeWi hat sich durch die Bildung von Fächerverbänden bereits in den 70er-Jahren auf den Weg gemacht, disziplinäre Grenzen einzureißen und den Mehrwert eines fächerübergreifenden, multiperspektivischen Blicks auf die Gesellschaft sowie deren Dimensionen für Schule zu nutzen. Kritisches Denken, multidimensionale Analyse, Argumentation und partizipative Problemlösung bzw. Entscheidungsfindung zählt zu den Hauptzielen dieses Faches. Das liegt alles dicht an den Zielen der BNE, nämlich der Befähigung zum zukunftsfähigen Denken und Handeln sowie zu kritischer Verantwortungsübernahme für die Gestaltung von Gesellschaft heute wie künftiger Generationen. In der Zwischenbilanz zum Nationalen Aktionsplan BNE wird festgestellt, dass sich die curriculare Verankerung der BNE derzeit auf „Trägerfächer“ konzentriert. Zu diesen Trägerfächern gehört allen voran das Fach GeWi, weil es auf der in allen BNE-Dokumenten geforderten Interdisziplinarität basiert.

Schulische Leuchttürme

Ein Blick auf die Leuchttürme in der deutschen Bildungslandschaft verrät, dass diese Interdisziplinarität nicht bei Trägerfächern wie GeWi enden muss.

Die OBS Berenbostel in Garbsen hat Interdisziplinarität auf die Spitze getrieben, der wichtigste Antrieb war dabei die Förderung der Inklusion. Auf der Grundlage konsequenter curricula-

Die 17 Ziele der UNESCO BNE (Bildung für Nachhaltige Entwicklung)



rer Entschlackung hat diese Schule das fächerübergreifende, themen- und projektorientierte Arbeiten realisiert. Es gibt dort keine Einteilung von Schultagen in nach Fächern getrennte Unterrichtsböcke. Die Schüler:innen der OBS Berenbostel lernen in sogenannten THEOs (themenorientiertem Unterricht), innerhalb derer sie zentrale Problemfragen multiperspektivisch zu lösen suchen. Unterstützung erfahren sie dabei nicht von Lehrer:innen sondern Lernbegleiter:innen, die ihnen in regelmäßigen LEAs (Lern-Entwicklungs-Austauschen) Feedback und Tipps zur Optimierung des eigenen Lernprozesses geben können. Die Individualisierung des Lernens und die Förderung eigenverantwortlichen Handelns stehen an dieser Schule im Zentrum – kritische Selbstreflexion, Partizipation und Mitbestimmung werden hier wie en passant mitgelebt und durch die Implementierung des sogenannten „Frei-Day“ ergänzt. Wie schon die vielgelobte und preisgekürte Alemannenschule in Wutöschingen [ASW] es seit Jahren vorlebt, rundet die OBS Berenbostel die Individualisierung von Lernprozessen dadurch ab, dass zentralisierte und von Angst besetzte Klassenarbeitspläne fehlen: Die Schüler:innen stellen ihre Kompetenzprogression mittels sogenannter Gelingensnachweise dann unter Beweis, wenn sie sich dazu bereit fühlen.

Das Fach GeWi als Leuchtturm, Anknüpfungspunkt und Ausblick

Transformationsprozesse wie an der OBS Berenbostel oder der ASW, die einer vollständigen Implementierung der BNE nahekommen, sind derzeit noch „Leuchttürme“. Solange sie nicht den Standard bilden, sollte das Fach GeWi als interdisziplinäres Unterrichtsfach seine Vorbildfunktion als „Trägerfach der BNE“ selbstbewusst einnehmen bzw. weiter ausbauen. Dazu gehört der Mut zu curricularer Entschlackung, dem Ausbau alternativer Prüfungsformate sowie projektorientiertem Arbeiten bzw. entsprechender Konzeption von Lehrwerken und Unterrichtsreihen durch Verlage und sich als Lernbegleiter:innen begreifende Lehrer:innen. Die dem Fach inhärente Interdisziplinarität sollte mutig weiter entwickelt werden, indem zwischen Inhalten aller schulischer Fachbereiche nach thematischen Anknüpfungspunkten gesucht und diese intercurricular zu Themeneinheiten zusammengefasst werden.

Das ist – Hand aufs Herz – viel Arbeit. Dieser Prozess verlangt auf allen schulischen Ebenen eine nachhaltig koordinierte Zusammenarbeit von engagierten Kolleg:innen, Fachbereichsleitungen, Schulleitungsmitgliedern und Akteur:innen der Lehrkräftebildung. Auch in der Personalent-

wicklung und -planung müssen jene – wie das Niedersächsische Kultusministerium es im Schulverwaltungsblatt von März 2020 formulierte – „BNE-Kompetenzen“ berücksichtigt bzw. weiter ausgebaut werden. Dazu gehört nicht nur ein ressourcenschonender Umgang mit bereits im System Schule arbeitenden Verfechter:innen der BNE, sondern die Berücksichtigung ihres Engagements und ihrer Kompetenzen auch bei der Vergabe von Beförderungsstellen. BNE gehört als methodisch-thematische Schlüsselkompetenz in die Lehrer:innenausbildung implementiert, welche – auch in den Gesellschaftswissenschaften – noch zu wenig interdisziplinär ausgelegt ist. Wir müssen Schüler:innen in reale, reflektierte, problemorientierte und raumwirksame Handlungen bringen, die ihren Alltag direkt

beeinflussen. Dafür muss auch Schule als Lernort geöffnet bzw. das Lernen aus dem Klassenraum „geholt“ und die Eigenverantwortung der Kinder und Jugendlichen für ihren eigenen Lernprozess gestärkt werden. Die Lehrer:innen müssen sich als fächerübergreifend arbeitende Lernbegleiter:innen begreifen – und dies bereits in ihrer Ausbildung nahegelegt bekommen.

Die interdisziplinäre Ausbildung für GeWi in Hamburg und Brandenburg ist ein erster Schritt auf diesem Weg, dem weitere folgen müssen. (siehe die Artikel von Dirk Witt und Maik Wienecke in diesem Heft).

► [Quellenangaben auf ggg-web.de](http://ggg-web.de)

Demokratiekompetenz durch Wettbewerbe fördern

Das Fach Gesellschaftswissenschaften als Brücke zwischen Unterricht und Wettbewerb

Christoph Berens

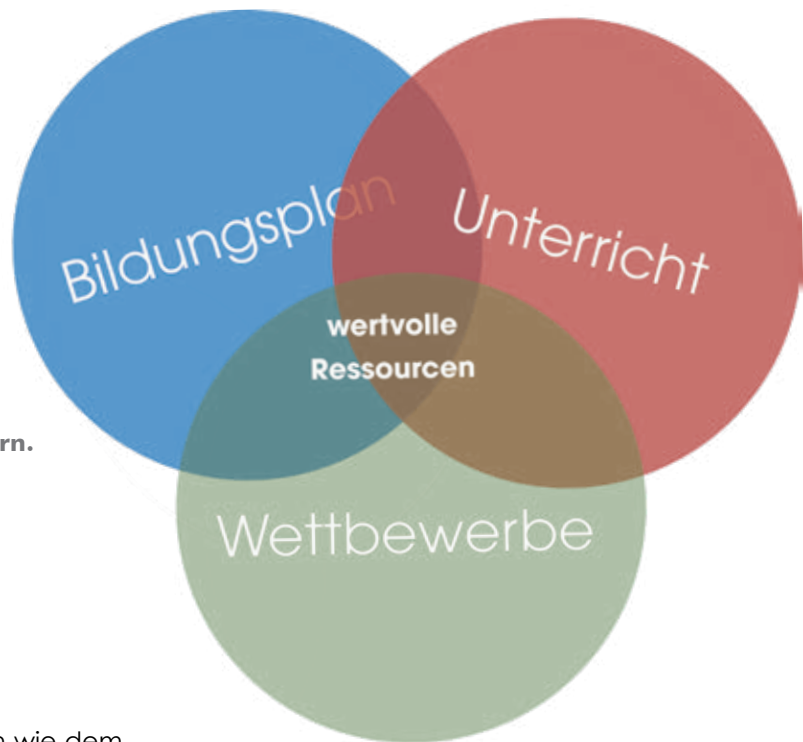
Wettbewerbe im schulischen Kontext bieten eine hervorragende Möglichkeit, Schüler:innen über den traditionellen Unterricht hinaus aktiv einzubinden. Insbesondere im Fach Gesellschaftswissenschaften (GeWi) schaffen sie Raum, politische und gesellschaftliche Themen handlungsorientierter zu erfahren. Dieser Beitrag zeigt auf, wie Wettbewerbe als methodisch-didaktische Rahmung den Unterricht bereichern und eine Brücke zwischen theoretischem Wissen und praktischer Anwendung schlagen können.

Wettbewerbe als Chance zur Unterrichtserweiterung

Wettbewerbe können die aktive Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen fördern. Lehrkräfte, die das Potenzial dieser Formate erkennen und sie als festen Bestandteil der Schul- und Unterrichtskultur verankern, schaffen eine Lernumgebung, die über reine Wissensvermittlung hinausgeht. Schüler:innen erhalten die Möglichkeit, Wirksamkeitserfahrungen zu sammeln, indem sie durch eigenes Handeln erleben, dass ihr Engagement konkrete Ergebnisse und gesellschaftliche Relevanz erzeugt. Im Idealfall können sie für ihr Engagement öffentliche Anerkennung erfahren,

Die Schnittmengen zwischen Bildungsplan, Unterricht und Wettbewerben können einen nachhaltigen Lernprozess fördern.

Abbildung M. Kreuder



wie beispielsweise bei Wettbewerben wie dem BERTINI-Preis oder dem Wettbewerb „Demokratisch Handeln“.

Solche Wettbewerbe sind nicht nur darauf ausgerichtet, politisches Engagement zu fördern, sondern ermöglichen auch praxisorientierte und produktive Projektarbeit. Der neue Bildungsplan in Hamburg für Stadtteilschulen bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte, um diese Arbeitsformen systematisch in den Unterricht zu integrieren. Themen wie Erinnerungskultur, Demokratiebildung und Vielfalt sind im Fach Gesellschaftswissenschaften verpflichtend verankert und bieten ideale Möglichkeiten, projektbasiertes Lernen mit realen gesellschaftlichen Beiträgen zu verknüpfen. Der Bildungsplan betont die Bedeutung von interdisziplinärem und vernetztem Lernen, um Schüler:innen die Fähigkeit zu vermitteln, komplexe gesellschaftliche Phänomene zu analysieren und aktiv an der Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft teilzunehmen. Die Integration von Wettbewerben in den Unterricht unterstützt die im Bildungsplan geforderte Demokratiefähigkeit und Wertebildung. Sie ermöglicht es den Schüler:innen, eigene Interessen, Rechte und Pflichten selbstbestimmt und in sozialer Verantwortung wahrzunehmen.

Die Schnittmengen zwischen dem Bildungsplan, dem Unterricht und Wettbewerben können als wertvolle Ressourcen verstanden werden. Sie bieten die Möglichkeit, theoretisches Wissen mit praktischen Erfahrungen zu verknüpfen und so einen nachhaltigen Lernprozess zu fördern.

Erinnerungskultur und historische Verantwortung

Ein anschauliches Beispiel bietet das Projekt einer Schülerin, die sich im Rahmen des Unterrichts mit der Aufarbeitung der Geschichte des ehemaligen KZ Neuengamme beschäftigte. Sie kombinierte historische Recherche mit künstlerischem Ausdruck und gestaltete ein Mahnmal, das sich gegen das Vergessen und Leugnen nationalsozialistischer Verbrechen wendet. Ihre Arbeit wurde öffentlich präsentiert und ausgezeichnet – eine Anerkennung, die ihre Leistung nicht nur würdigte, sondern auch ihre Ergebnisse für eine breite Öffentlichkeit sichtbar machte.

Ein weiteres Beispiel ist die Arbeit eines 9. Jahrgangs, der sich intensiv mit der NS-Vergangenheit seines Viertels beschäftigte. Ziel war es, herauszufinden, welche Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung es zur Zeit des Nationalsozialismus gab, und eine Ausstellung zu entwickeln, die die Ergebnisse ihrer Recherchen öffentlich zugänglich macht. Mit Unterstützung lokaler Institutionen wie dem St. Pauli Archiv, dem FC St. Pauli Museum und der Israelitischen Töchterschule arbeiteten die Jugendlichen eigenständig an Themen wie dem Israelitischen Krankenhaus, den Stolpersteinen oder der Familie Wohlwill. Die Ausstellung umfasste Podcasts, Stellwände, digitale Präsentationen und weitere kreative Formate, die das Thema Ausgrenzung und Rassismus umfassend beleuchteten.

Migration und Vielfalt

Eine 8. Klasse arbeitete zu dem Thema Migration und Vielfalt. Ausgehend von einer Unterrichtseinheit über die Flucht- und Migrationserfahrungen verschiedener Bevölkerungsgruppen entwickelten die Schüler:innen ein eigenes Projekt. Gemeinsam erstellten sie ein digitales Storytelling-Format, in dem sie die Lebensgeschichten von Nachbar:innen mit Migrationshintergrund dokumentierten. Dazu führten sie Interviews, sammelten historische Fotos und entwickelten interaktive Erzählungen, die als Ausstellung in der Schule, im Stadtteil und im Rathaus der Stadt Hamburg präsentiert wurden. Das Projekt schuf ein Bewusstsein für die Vielfalt in ihrer Gemeinschaft und zeigte, wie wichtig Toleranz und Integration sind.

Demokratiebildung im Alltag

Eine 6. Klasse einer Stadtteilschule beschäftigte sich mit der Fragestellung: „Was bedeutet Demokratie in unserem Alltag?“ Angeregt durch eine vorherige Teilnahme am Wettbewerb „Demokratisch Handeln“ entwickelten die Schüler:innen eine Schulverfassung, die demokratische Prinzipien für den Schulalltag greifbar macht. In Arbeitsgruppen erarbeiteten sie konkrete Artikel, die z. B. die Mitbestimmung der Schüler:innen bei Entscheidungen oder den Umgang mit Konflikten regeln. Die Ergebnisse wurden in Form eines Kurzfilms aufbereitet und der Schulgemeinschaft präsentiert. Dieses Projekt ermöglichte den Schüler:innen, theoretische Inhalte zu Demokratie in einer praktischen und alltagsnahen Weise umzusetzen.

Chancen und Herausforderungen

Die vorgestellten Beispiele verdeutlichen, wie außerschulische Wettbewerbe zentrale Themen des GeWi-Unterrichts praxisnah vertiefen kön-

nen. Erinnerungskultur, Vielfalt und Demokratie werden nicht nur theoretisch vermittelt, sondern durch handlungsorientierte Projekte greifbar gemacht. Durch diese Form des Lernens erhalten Schüler:innen die Chance, ihre Kenntnisse produktiv anzuwenden – sei es durch Dokumentationen, Theaterstücke oder Kurzfilme.

Projektorientierte Ansätze, wie sie in solchen Wettbewerben gefördert werden, stärken die Teamarbeit und die Fähigkeit, gemeinsam kreative Lösungen zu entwickeln. Diese Lernform folgt dem Prinzip des „Lernens durch Tun“, wie es von John Dewey postuliert wurde, und fördert so das gesellschaftliche Engagement und die Verantwortungsbereitschaft.

Darüber hinaus setzen Wettbewerbe Impulse für eine nachhaltige Schulentwicklung, die partizipativ und bottom-up orientiert ist. Die Integration solcher Formate in den Unterricht kann neue didaktische Möglichkeiten schaffen und die Bereitschaft der Schüler:innen, Verantwortung in einer demokratischen Gesellschaft zu übernehmen, fördern. Wettbewerbe wie diese sind ein wertvolles Instrument, um Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und Demokratiepädagogik praxisnah zu gestalten.

Indem Wettbewerbe Fragestellungen behandeln, die oft über den regulären Unterricht hinausgehen, bieten sie Schüler:innen neue Perspektiven auf gesellschaftliche und politische Themen. Dies schafft ein Lernen mit Sinn und stärkt zugleich die intrinsische Motivation. Die langfristige Integration solcher Projekte in den Unterricht ist somit ein Schritt in Richtung eines zukunftsorientierten Bildungssystems.